

Die „Vollmacht“ erscheint täglich nachmittags um 5 Uhr und ist durch die Expedition, Neue Wapenstr. 27A, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.00, pro Woche 30 Pf., Postgebühren 10 Pf.

# Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1208.

Telephon Nr. 1208.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 76.

Mittwoch, den 30. März 1904.

15. Jahrgang.

## Die Freude der Gegner.

Der Fall des sozialdemokratischen Kandidaten Pankau im Kreise Marienberg-Bischpau hat einen Teil unserer alten Feinde aus dem Häuschen gebracht, einen anderen zu tief-sinnigen Betrachtungen über das Verhältnis zwischen „Radikalen“ und „Revisionisten“ in unserer Partei angeregt, die sich gewöhnlich durch große Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse auszeichnen. Am offensichtlichsten bekundete sich die freikonservative „Post“, die aus unseren gegen den Sieg vom 1. Juni 1903 nur als einen Erfolg von sozialdemokratischen Wahlmöglichkeiten erklären kann. Sie schreibt:

„Mehr Kraft, als da ist, können sie nicht einlegen. Bei den allgemeinen Wahlen im Sommer haben sie das freilich durch allerlei Wahlmanöver versucht, aber das scheint nicht mehr zu gelingen, seit man auf diese Tricks fanatischer Wahlkäufer aufmerksam geworden ist. Sollte nicht auch in Bischpau-Marienberg ein Teil des großen Wachstums um 5000 Stimmen am 16. Juni, der jetzt wieder um 5000 zurückgegangen ist, auf „keine Korrekturen“ des allgemeinen Wahlrechts durch Ausübung eines Wahlwahlrechts seitens einer Reihe von „Genossen“ zurückzuführen sein? Nach den anderwärts eindrucksvollen Wahlergebnissen von „Genossen“ in verschiedenen Teilen des Reiches kann man wohl nicht mehr zweifeln, daß es sich um ein „System“ handelt, das nach Möglichkeit überall zur Anwendung gebracht sein wird.“

Die siegreiche Partei ist ganz aus dem Häuschen vor Freude. Wir zitieren die „Staatsbürger-Zeitung“:

„Die Wahl von Bischpau-Marienberg wird die Anhänger der Reformpartei mit neuer Hoffnung beleben, wird ihr neue Freunde zuführen, und sie wird auf dem Wege zur Erreichung ihrer Ziele erheblich vorwärts schreiten. Aber aus allgemeinen politischen Gesichtspunkten betrachtet, ist der Ausfall des gestrigen Wahlkampfes hoch erfreulich, ja er bildet gewissermaßen einen Meilenstein in der innerpolitischen Entwicklung Deutschlands.“

Deinache so voll wie die Antikemitenpresse nimmt die Oberoffiziösin den Mund. Es schreibt die „Nord. Allg. Zeitung“:

„Dieser Sieg der bürgerlichen Parteien ist von nicht hoch genug zu schätzender moralischer Bedeutung. Nicht auf das einzelne Mandat kommt es so sehr an, als auf die Feststellung der Tatsache, daß das Völkertum bei solidarischem Zusammenhalten gegen die Partei der Klassenherrschaft auch in scheinbar zettlungslos der Sozialdemokratie verfallenen Wahlkreisen immer noch ungeahnte Erfolge erzielen kann. Andererseits deutet sich nun hier der Kapitulanzgang der Sozialdemokratie seit dem Dresdener Parteitag auf das deutlichste in statistischen Zahlen und in einem positiven Wahlergebnis aus. Es ist in hohem Grade anerkenntnis-wert, daß die bürgerlichen Parteigruppen in dem erforderlichen Maße ihre inneren Differenzen hintangestellt haben, um der Sozialdemokratie dieses Mandat zu entreißen.“

Etwas ruhiger urteilt die bündlerische „Deutsche Tageszeitung“:

„Wie die Dinge liegen, läßt sich das Ergebnis nur dadurch erklären, daß eine ziemlich Anzahl sozialdemokratischer Wählerwiedererwinnen worden sind. Dazu mögen die Kämpfe um Göhre und die Ereignisse des Dresdener Parteitages das Ihre beigetragen haben. Aber wir möchten die Wirkung dieser Dinge nicht überschätzen. Es ist auch gar nicht unmöglich, daß die Aufhebung des § 2 des Wahlgesetzes ungünstig für die Sozialdemokratie gewirkt hat. Die Bevölkerung des Wahlkreises ist zum Teil tief religiös und steht auf einem ausgeprägten evangelischen Standpunkte.“

Die nationalliberale „Allg. Ztg.“ richtet ihre Pfeile gegen den Radikalismus.

„Der Ausfall der Stichwahl im 20. sächsischen Wahlkreis Bischpau-Marienberg ist die Quintessenz der sozialdemokratischen Wähler des Kreises für das Verfahren, welches die sozialdemokratische Parteileitung in Berlin ihnen gegenüber eingeschlagen hatte. . . Wir sind weniger, ob die Berliner Führer, wenn sie sich nun den Schanden befehen, eingestehen werden, daß ein revisionistischer Spatz in der Hand immer noch besser gewesen wäre, als jetzt die orthodoxe Taube hoch auf dem Dache.“

Der nationalliberale „Saarbrücker Courier“ nennt die Wahl des Antikemiten direkt eine „erfreuliche Ueberraschung für die nationalen Parteien“ und sagt:

„Die bürgerlichen Parteien sehen die Möglichkeit darzulegen, ein erhebliches Stück verlorenen Terrains wiederzugewinnen. Haben den Vorteil dieses Rückschlages zunächst, wie in Schwane und Bischpau, unersetzliche Nützungen bzw. unpopuläre Persönlichkeiten, so sollte weiterhin gerade der Liberalismus den Erscheinungen bei den Nachwahlen den Ansporn zu erneuter Mühseligkeit entnehmen. Altenburg und demnach wohl auch, und mit wahrhaftigerem Erfolge Frankfurt a. D. böten gute Gelegenheit dazu.“

Sehr wesentlich nüchterner und skeptischer betrachtet die „National-Zeitung“ den Wahlausfall:

„Im Hinblick auf diese speziellen Verhältnisse wäre es verfehlt, in dem Ausfall der Wahl den Beginn einer stärkeren Abkehr der sächsischen Wählermassen von der roten Färbung zu erblicken. Man kann nicht behaupten, daß nach dem Sieg eines Politikers wie Zimmermann die politischen Verhältnisse Sachsens sich in einem freundlicheren Lichte zeigen als vorher. Die Atmosphäre, in der nur extreme Fanatiker von der äußersten Rechten und der äußersten Linken gedeihen, ist und bleibt eine ungesunde. . . Der höchste sozialdemokratische Führer hat vor einigen Monaten im Reichstage mit stolzer Ueberlegenheit verkündet, daß Sachsen eine unbestrittene Domäne seiner Partei geworden sei und auch alle Zeit bleiben werde. Marienberg-Bischpau hat ihm wohl eines besseren belehrt, wenn man nicht bestreiten darf, daß besondere Umstände die Niederlage Pankaus mit herbeiführt haben, die sich in das Stichwort „Göhre“ zusammenfassen lassen.“

Hier sei noch eine Stimme aus Zentrumskreisen angeführt und zwar die der in allen kirchlichen Redaktionen benötigten „Zentrums-Korrespondenz“:

„Bei einer Partei, die mit ihrem unaufhaltsamen stetigen Vordringen prahlt, darf es etwas gar nicht vorzukommen. Einige tausend sozialdemokratischer Wähler vom vorigen Jahre wollten einfach nicht mehr mitmachen. Andererseits hätten sie sich doch bei der Stichwahl wiederfinden müssen. Es zeigt sich da, daß in den drei Millionen Wählern ein ganz erheblicher Prozentsatz von Nichtwählern innewohnt. Diese Wähler gehen bei erster besserer Gelegenheit wieder davon. Sicher hat der Trunk aus dem Dresdener „Junger Mann“ viele so angefaßt, daß sie nicht mehr mitmachen wollten. Bebel mag sich auf die Dresdener Schandale und seinen „Sieg“ noch so viel einbilden, nur ein verblendeter Fanatiker, wie er, kann sich verheimlichen, daß der Parteitag ein schwerer Schlag für die Partei gewesen ist. Die „Erfolge“ Bebel's im Reichstage mögen auch zur Entfaltung mancher Wähler beigetragen haben. Vor allem aber hat es veranlaßt, daß die Parteileitung die Kandidatur Göhre's vorbereitet hat. Die verbotenen „Revolutionäre“ werden jetzt an dem Stimmverlust sehen können, daß die „Revisionisten“ von der Wählererschaft keineswegs so verächtlich angesehen werden, wie die Bebel, Kautsky und Mehring sie behandeln zu dürfen glauben, daß viele Wähler vielmehr einem Revisionisten vor einem Schindlappchen Bebel's den Vorzug geben. Man darf ja die Freunde des Revisionisten Göhre nicht nach der Wahl der ausgefallenen

Stimmen berechnen; zahlreich Genossen haben vielmehr aus Disziplin gewählt, wiewohl ihnen der Kandidat der Parteileitung gar nicht recht war. Die Niederlage in Bischpau-Marienberg war eine persönliche Niederlage des Diktators Bebel und seiner Getreuen.

Bebel hat mit dem Kandidatenwechsel in Bischpau nämlich gar nichts zu tun. Trotzdem knabbern auch andere Blätter an dem Gegensaß Bebel-Göhre herum. So meint die liberale „Post-Ztg.“:

„Man wird nicht umhin können, den Rückgang der Sozialdemokratie vornehmlich auf den Dresdener Parteitag zurückzuführen, den Herr Bebel als einen erschreckenden und furchtbaren Junagunnen bezeichnet zu dürfen glaubte, und auf das Reststreben der Revolutionäre gegen die Revisionisten und in Sonderheit gegen den Genossen Göhre. Dadurch ist bei einem erheblichen Teil des Klassenbewußten Proletariats tiefe Mißstimmung erzeugt worden und das Herr der Wähler fängt an, sich zu verändern. . . Es wäre verfehlt, aus dem Niedergang der Sozialdemokratie bei den Reichswahlen zu schließen, daß die ihren Höhepunkt überschritten habe. Gleichwohl beweisen die Stimmengaben, daß auch die Revision, sie lege ihren Siegeszug ungehemmt fort, in den Tatsachen vorerst nicht behindert ist. Gerade im roten Königreich hat sie die erste schwere Schlappe erlitten, und wenn sie bei der im besten Sinne revolutionären Politik der Bebel und Kautsky verharret, wird es an weiteren Rückschlägen nicht fehlen.“

Die demokratische „Frankfurter Zeitung“ nennt als Ursachen des Rückschlages:

„Ein wenig den Dresdener Parteitag und sehr viel den meinten Fall Göhre. Das wollen die Sozialdemokraten natürlich nicht wahrhaben, aber es ändert nichts an der Tatsache. . . In der sozialdemokratischen Kirche muß man just so wie in der römischen erst Ruhe tun, wenn man nach Erlass des Panakrabs wieder in Gnaden aufgenommen werden will, und so bildete man nicht, daß Göhre so bald schon wieder im Reichstag erscheine. Er sollte warten, bis er aus den Händen des Parteivorkandes selber, also aus den Händen Bebel's ein Mandat empfangen. Den Lohn für diese Intoleranz hat nun die Partei dahin. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß ein Teil der Genossen des Wahlkreises sich der Zustimmung enthielt. Sie haben vor der Wahl ihrer Empörung über die vom Parteivorstand ausgesetzte Diktatur so unerbittlichen Ausdruck gegeben, daß man wohl annehmen kann, diese Stimmung habe auch die Wahl selbst beeinflusst. Das Resultat ist nun, daß Bebel ein Mandat verloren und Göhre moralisch gewonnen hat.“

Die „Dresdener Morgenzeitung“ entwickelt einen ähnlichen Gedankengang:

„Göhr, der Revisionist, wurde abgelehnt, trotzdem ihn der Wahlkreis, kraft seines unzulässigen Selbstbestimmungsrechts ordnungsmäßig aufgestellt hat. Das geschah auf dem Umwege seines Verzichtes, aber jeder empfand und wußte, hier hätte eine Prestige entscheidend, welche gegen freizeitliches, gegen demokratisches Grundrecht verstoßen. . . Möge die Lehre befruchtend werden: Die demokratischen Prinzipien bilden die Zugkraft für so viele, welche, ohne Sozialisten zu sein, demokratisch zu stimmen wünschten. Sie haben sich diesmal abgewendet. Der Beweis ist elaktant.“

Zum Schluß sei noch angeführt, was Herr v. Gerlach, der sozialliberale Leiter der „Berl. Ztg.“, zu dem Wahlergebnis so sagen ließ:

„Der Verzicht Göhr's auf sein Mittelmandat, menschlich erklärlich, war ein politischer Fehler ersten Ranges gewesen. Wenn so bald nach diesem großen Fehler die sozialdemokratischen Vertrauensmänner von Bischpau-Marienberg mit imponierender Einnütigkeit Göhre auf den Schild erhoben, so war das ein Verleugern und umgekehrt für seine Person nie für die von ihm vertretene Richtung. Daß den radikalen Elementen in der säch-

## Der Bauer vom Wald.

Novelle von Anton v. Persall.

21

(Nachdruck verboten.)

Die Presse brachte lange Artikel über das Fest bei Polenz, diesem Hauptmitarbeiter an dem Aufschwunge der Stadt. Der Minister Graf Waradin und der wilde Vater Johannes lieferten natürlich höchst dankbaren Stoff, an dessen Aus schmückung man es nicht fehlen ließ.

„Ein zitterndes Bild war es — ein glorreiches Zeichen der Zeit!“ das waren die mildesten Ausdrücke.

Drei Monate später war die Ringbahn erledigt. Sie ging mitten durch den Grund des Polenz. Die Bureaus wurden nimmer leer, ein Menschenstrom wälzte sich des Tages über hindurch. Man kaufte und verkaufte nur noch durch Polenz. Der stolze Johannes selbst lenkte, war unterdessen in der ganzen Gegend eine gewohnte Erscheinung geworden.

Und überall wurde er mit Freuden begrüßt. Das Glück saß hinten auf dem Radkasten.

Wer strebte nicht gerne heraus aus seinen kleinen Verhältnissen, wenn von allen Seiten her aufregende Kundtschaft kam von dem und dem, der sein Glück gemacht, von unerhöht glänzigen Verkäufen und raschem Emporkommen. Ein Narr, wer sich da noch abplagen will mit dem larmigen Boden!

Der Johannes aber, man kannte ihn nur noch unter diesem Namen, war der, der es machte, Polenz's rechte Hand; er war selbst Bauer und wußte, was den Bauern wohl und wehe tat, und seiner kam zu kurz, der ihn vertraute.

Er schägte gut ein, machte nichts ab, und im Handumdrehen hatte er ein „hintersässiges“ Anwesen bereit, das, dem Verkehr entlegener, von geringeren Bodenwerten, dafür aber bedeutend größer war und eine seinem Bodenwert entsprechende Rente abwarf.

Der Rest des Kaufpreises, welcher dem Bauer in der Hand blieb, wanderte zu Polenz und trug seine schönen Progenie, wie sie keine Dant der Welt zahlte.

Man hätte ja am liebsten den ganzen Kaufpreis dahin getragen, aber das dachte dem Johannes nicht, ja, er weigerte sich entschieden, in diesem Falle den Handel abzugeben.

„Ein Bauer soll Bauer bleiben, er tangt zu mir anderen. Ich hab's an mir selbst erfahren!“ war sein Wahlspruch.

Johannes war den Tag nach dem Feste entschlossen gewesen, schlemmte mit seinem Weibe zu sitzen aus der vergräbten Luft. Eine unabhängige Schwärze erfasste ihn nach der Heimat. Dann aber dachte er wieder der Worte des Ministers. Nein, es wäre eine sehr gute Zeit, jetzt zu gehen.

Dann rief ihn Polenz zu sich in das Kontor. Das war ein ganz anderer Mann, der da am Schreibtische saß mit seinem ersten, fast sorgenvollen Gesichte, nicht mehr zu kennen gegen den Polenz von gestern Abend. Und wie er ihm das alles auseinandersetzte, das ganze Geschäftsgeschäft, welche Rolle er, Johannes, von nun an darin zu spielen habe. Alles so gediegen, so durch und durch rechtlich.

Nur ängstlich wagte er sich ganz zuletzt mit seiner Beobachtung betreffs der Schwiegerkinder hervor, mit der Szene im Vorzimmer, die er belauscht, seine Beforgnis ausprechend.

Polenz hörte ihm ruhig zu, mit einem fast schmerzlichen Ausdruck um die Mundwinkel.

„Ja, die Jungen!“ sagte er dann schwer aufsteigend. „Die heutige Jugend! Aber Sie müssen das nicht so ernst nehmen, lieber Väterchen. Wir leben einmal in der Großstadt und auf keinem Dorfe. Uebrigens ist Ihr Rathschah in diesem Punkte auch nicht vorwurfsfrei, ich weiß es. Nicht, daß ich darin eine Verteidigung meiner Tochter sehe, wohlverstanden; indes — ich will Ihnen was sagen, Johannes, wischen wir uns nicht hinein. Wir ziehen doch den Kürzeren mit unseren veralteten Anschauungen und können nur Unheil stiften.“

Johannes wußte ihm auch hierin recht geben. Er hatte einmal sein Urtheil über diese fremde Welt und sah wohl alles in zu düsteren Farben. Was kümmerte sie ihn auch weiter? Sein neuer Wirkungskreis führte ihn ja auf das Land zu seinen Berufsgenossen.

Ehe er denselben antrat, machte er noch einen kurzen Absacker nach dem Hofe zu Ferl und Posl. Es war ihm, als müsse er erst dort die rechte Kraft schöpfen zu dem neuen, verantwortungsvollen Werke.

Er traf Ferl und den alten Grimm in voller Tätigkeit. Große Schlagflächen waren bereits mit kräftigen Pflanzen versehen, anderwärts schloß sich bereits wieder der bei dem großen Reubiech verschonte Unterwuchs zu heimlichen Dickungen.

Es war ein sonderbares Gemisch von Freude über den neuerstehenden Wald und Verdruß über sein feiges Weichen, was in ihm aufstieg. Trotz aller Rede Posl's, trotz aller Erinnerung, die sie in ihm wachrief an glückliche Zeiten, hielt er es nicht länger aus wie zwei Tage, die Ruhe ringen regte ihn jetzt auf.

Und am Ende ist doch die ganze Wirklichkeit da, das langsame Abwarten und Wachsaufpassen ein recht kleines Werk gegen das, welches er jetzt vollzieht.

Der gesunde Bauerninstinkt hatte ihn bereits verlassen, die Ehrfurcht vor dieser Arbeit im Keim, die nur die eigene Scholle gab. Die vielgestaltigen des Häublers und Vermittlers erschien ihm bereits viel wichtiger und bedeutender.

So kam Johannes in den allbekanntesten Einspänner mit dem Apfelschimmel.

Zwei Jahre waren vergangen. Ein regnerischer Apriltag — graues Gewölk schickte sich über die über den schmutzigen gelben Landschaft. Der Wind fuhr stöhnend in die halbwegsigen Hörschiffungen, über das rotgelbe Moorgras zu beiden Seiten der grünen Straße, auf welcher der Apfelschimmel schwerfällig dahinwankte; aber sein Haupt trug er jetzt tief gesenkt, und von dem rasseligen Freier war wenig mehr zu vernehmen.

Sein Führer hatte den heulenden Ost tief in die Stirne gezogen gegen den fast horizontalen Strichregen, der ihm das Anlicht verleihte. Unter dem blauen Manteltragen saß sich schneeweißes Haar hervor.

Der schwere Köpfer bedachte die Federn bis auf das Wagen-gestell herab.

Das ganze Ding knackte und ächzte, und der Schimmel hatte seine Not in dem schlammigen Geleise. Gerade als ob außer dem Manne heute eine ganz besondere Last im Wagen lag.

Und sie lag wirklich darin und zwar dem Manne gerade auf der Brust, so daß er kaum Atem genug bekam.

Und wie stolz und frei war er schon auf demselben Wagen gefahren, im selben Handel, und wie ihm begegnete, rief ihm schon von weitem grüßend zu.

Vorbei! Auf immer vorbei!

Diese verdamnte neue Zeit dreht sich einem unter den Fingern um und zeigt im Nu ein ganz anderes Gesicht.

Wer hätte das noch vor einem Jahre gedacht! Mit einem Schlage aus, radikal aus mit dem ganzen Aufschwunge! Gerade als wenn die Pest ausgebrochen wäre in der Stadt! Kein Quadratfuß mehr zu verkaufen, kein Haus mehr zu vermieten, kein Gläubiger und kein Verkäufer mehr weit und breit. Kirchhofstöße! Jeder weiß einen anderen Grund, und keiner den rechten.

Die Zeitungen verunsichern und betrüben, sprechen höchstens von augenblicklicher Krisis ohne weiteren Bezug.

Alles schweigt und wartet auf etwas Besonderes, etwas besonders Fremdiges, oder etwas Furchtbares — man weiß es selbst nicht, verweilt darüber zu sprechen.

Der Polenz tut auch gar nicht vergleichen, im Gegenteil, er prahlt jetzt mit seinem Schwiegersohn um die Wette, ladet die ganze Stadt in sein Haus oder verbringt ganze Nächte in lustiger Gesellschaft, wo es hoch hergeht.

Sieht man ihn aber dann im Kontor, so erstickt man vor dem sorgenvollen, jetzt ganz ausgemergelten Gesichte, über das gar oft, wenn man unangenehm eintritt, ein über Schattigen der Angst liegt.

Raue war es schon nicht mehr richtig mit ihm. Das ist alles nur kniffliger Raufsch, um etwas zu verbergen, zu betäuben! Oder die Angst? Derrgott, wenn es die Angst wäre, die Angst vor dem Einfange des Schmelzbaums!

(Fortsetzung folgt.)

Aber wie in der Berliner Parteileitung des Vertrauensvotum...  
...aber wie in der Berliner Parteileitung des Vertrauensvotum...  
...aber wie in der Berliner Parteileitung des Vertrauensvotum...

Ein Herr P. in der Parteileitung des Vertrauensvotum...  
...aber wie in der Berliner Parteileitung des Vertrauensvotum...

Aber wie in der Berliner Parteileitung des Vertrauensvotum...  
...aber wie in der Berliner Parteileitung des Vertrauensvotum...

Alles Wesentliche in dieser Betrachtung ist falsch. Genosse P...  
...aber wie in der Berliner Parteileitung des Vertrauensvotum...

Auch aus der Niederlage soll man lernen. Von diesem Grundsatz...  
...aber wie in der Berliner Parteileitung des Vertrauensvotum...

## Japan und Russland.

Vom Kriegsschauplatz liegen nur wenige, und zwar nur als Gerüchte

aufstrebende Meldungen vor, die auf ihre Richtigkeit nicht kontrolliert werden können. In Söul verläutet, einem Heuterelegramm zufolge, zwischen N. und S. und S. und S. haben ein Gefecht stattgefunden, in welchem 50 Japaner und 100 Rusaken getötet oder verwundet worden seien. Dem Pariser Welt Journal wird ferner aus Petersburg gemeldet, im russischen Generalstabe solle gestern Abend ein Telegramm eingelaufen sein, welches über ein Gefecht am Jaluflus berichtet. Die Japaner sollen dabei bedeutende Verluste erlitten haben. In London endlich zirkuliert das Gerücht, daß das Geschwader von Wladimirostol nach längerer Kreuzfahrt in den Hafen zurückgekehrt ist, nachdem es mehrere japanische Handelschiffe beschlagnahmt und ein japanisches Kriegsschiff in den Grund gebohrt hätte.

Eine Bestätigung aller dieser Angaben bleibt abzuwarten.

### Die erste Landschlacht.

Nach Privatmeldungen aus Petersburg erwartet man im russischen Generalstabe den Vorstoß der 70,000 Mann und der 180 Kanonen starken N. Armee der Japaner für Ende dieser Woche. Kropotkin wird von Liaoning aus sowohl mit dem Djalorps, als auch mit N. Armee verkehren. Man erwartet einen gleichzeitigen Kampf auf der ganzen Linie.

### Die bisherigen Verluste Japans.

In Petersburg wird als angebliche Tatsache erzählt, England habe an Japan 10 Torpedoboote veräußert und bereits abgeliefert. Nach Angaben maßgebender, japanischer Offiziere in verschiedenen Hafenstädten, die der Korrespondent der Central News besuchte, erzählte dieser, daß während der bisherigen vier Bombardements von Port Arthur von russischen Geschossen nur sieben japanische Schiffe getroffen worden wären. Eine zwölfköpfige Granate ließ direkt vor der Front des Admiralschiffes mit Admiral Togo an Bord in die Flut, das Schiff mit Wasser überschüttend. Ein andres Schiff ging durch die Abwehr eines Torpedobootes in der Maschinenraum, fiel mitten unter die Kriger, erpöckelte aber nicht. Der Schaden der japanischen Schiffe ist dieser Schilderung nach ganz gering.

### Die Baikallinienbahn und die Transbaikalbahn.

In „St. Petersburg Herald“ lesen wir: Die aus den Telegrammen der letzten Tage bekannt ist, soll die aus der Baikalsee führende Bahn in wenigen Wochen vollendet und dem provisorischen Betrieb übergeben werden. Natürlicherweise wird an dieser Bahn noch manche Arbeit anzuführen sein, wie man ihren Bau als vollendet betrachten kann, besserungswürdig ist es eine bedeutsame Tatsache, daß die provisorische Fertigstellung der Bahn mit einer solchen Energie betrieben werden konnte, daß auf ihr in dieser bedeutsamen Zeit schon Truppen- und Frachttransporte beginnen können, wenn die Endarbeiten der Baikallinienbahn. Die neue Bahn von den Baikalsee erstreckt sich über die großen Terrainschwierigkeiten, die bei ihrem Bau zu überwinden waren, als die allerersten Bahnen in Asien. Der Bau einer jeden Meile derselben stellte sich 219,777 Rubel, während der Bau der Baikallinienbahn nur 53,483 Rubel, der der Transbaikalbahn nur 77,170 Rubel und der der Ussuribahn nur 64,529 Rubel pro Meile kostete. Die Gesamtkosten des Baues der von der Baikalsee führenden Bahn belaufen sich auf 53,529,745 Rubel. Diese gewaltigen Kosten lassen sich vor allem durch die großen technischen Schwierigkeiten erklären, die beim Bau dieser Bahn zu überwinden waren. Es mag der Erwähnung bedürfen, daß auf der 24 Meilen langen Bahn die Anlage von 19 Tunneln, der Bau von 199 Brücken und 10 Viadukten nötig war. Die Bahn durchfährt eine Reihe von Gebirgszügen, überschneidet die höchste Gebirgsgruppe, Schuganayn und Poronjona und ist ganz großen Teil ihres in dem Gebirge gespart.

Aber die Transbaikalbahn wissen die „Schuganayn-Bahn“ zu betonen, daß sie dieselbe in gutem Bauwerke befindet und ganz gebaut ist. Das letzte Schienenmaterial ist erst auf eine Entfernung von 100 Meilen durch einen kleinen Schienenweg ersetzt; dabei beträgt die Transbaikalbahn eine ganz eigentümliche Schienenanordnung, die eine größere Sicherheit bei der Befahrung bewirkt. Die Bahnen auf dieser Bahnhöhe sind hauptsächlich aus Holz, welches aber im Sommer...

der nächsten zwei Jahre durch eine neue Brücke ersetzt werden. Außerdem besitzt die Transbaikalbahn insofern einen großen Vorzug vor der manchurischen, als sie durch eine Gegend führt, die von irdischen nomadisierenden Völkern bebaut wird. Hier ist also keine Chinesengefahr vorhanden und die Bewachung der Bahn dementsprechend geringer.

### Ein Tod von Barenhof.

Während auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz die Torpedonen...  
...aber wie in der Berliner Parteileitung des Vertrauensvotum...

### Tolstoi über den Krieg.

Die Philadelphia North American Newpaper“ sendete an...  
...aber wie in der Berliner Parteileitung des Vertrauensvotum...

### Kleinere Nachrichten.

Hausliche. In London zirkuliert „mit großem Verdacht“...  
...aber wie in der Berliner Parteileitung des Vertrauensvotum...

Hunger. Daily Chronicle“ berichtet aus Tschifu, daß die...  
...aber wie in der Berliner Parteileitung des Vertrauensvotum...

In Warzen ist der Großfürst Boris Wladimirovitch ein...  
...aber wie in der Berliner Parteileitung des Vertrauensvotum...

Die Festungsbauten. Aus London erfährt die „Wiener...  
...aber wie in der Berliner Parteileitung des Vertrauensvotum...

Die Schulen geschlossen. Die russische Regierung ließ...  
...aber wie in der Berliner Parteileitung des Vertrauensvotum...

Die russischen Truppentransporte nach Ostasien sollen...  
...aber wie in der Berliner Parteileitung des Vertrauensvotum...

## Politische Uebersicht.

Ein Fiasko der Scharfmacher. Das Projekt eines Allgemeinen Deutschen Arbeitgeberverbandes ist in Scherben gegangen. Die Scharfmacher haben den Vogen zu scharf gespannt; jetzt ist er gesprengt. Ein Wäschettel in der bürgerlichen Presse sucht das Fiasko zu überkleistern; allein zwischen den Zeilen ist zu lesen, daß die 12,000 Mark-Männer durch ihren beispiellosen Uebermut zu Falle gekommen sind.

Vor allem hatten die Herren vom Zentralverband von dem Komitee, das die Begründung des Arbeitgeberverbandes vorbereiten sollte und am 18. März in Berlin tagte, ein einstimmiges Vertrauensvotum verlangt. Dieses Vertrauensvotum sollte dem Zentralverband Absolution dafür erteilen, daß er die Beschlüsse der allgemeinen Industriellenversammlung vom Januar dieses Jahres auf Gründung einer neutralen selbständigen Geschäftsstelle selbstherrlich beiseite geschoben und verlangt hatte, daß ihm, dem Zentralverband, nicht nur der Vorrang, sondern auch die Geschäftsführung in seinen Räumen übertragen würde. Die Verhandler wollten „Herren im Hause“ sein. Der Wäschettel fährt denn fort:

Obendrein erwartete der Zentralverband noch, daß die Komiteemitglieder im Widerspruch zu dem ihnen von der Industriellenversammlung erteilten Mandat zu Gunsten des Zentralverbandes deutscher Industrieller handeln sollten. Diese Forderung wurde von den nicht gebundenen Vereinigungen mit umso größerem Unwillen angenommen, als die vorhergehende Komiteesitzung die vom Geschäftsführer des Zentralverbandes, Herrn Bredt, in seiner Schrift „Die Organisation der Arbeitgeber“ niedergelegten Grundsätze fast einstimmig abgelehnt hatte und die Komiteemitglieder den Auftrag gaben, einen Allgemeinen Arbeitgeberverband ohne Anknüpfung an einen wirtschaftlichen Verband der Industrie vorzubereiten.

Die Verhandlungen waren deshalb teilweise sehr lebhaft. Es wurde ausgeführt, daß durch das Vorgehen des Zentralverbandes der...  
...aber wie in der Berliner Parteileitung des Vertrauensvotum...

Fall sich einer „Sampstelle“ des Zentralverbandes anschließen werde.

In der Sache, das heißt in den Bestrebungen zur Unterdrückung der Arbeiterkraft, war man sich, wie ausdrücklich betont wird, „völlig einig“. Allein die Industriellen wollten sich bei dieser Organisation nicht selbst von den Gewaltigen des Zentralverbandes unterdrücken lassen. Das wird ihnen freilich auf die Dauer wenig helfen, wenn sie eine einheitliche Haltung haben wollen. Eine kapitalistische Organisation läßt sich nun einmal nicht auf demokratischer Grundlage aufbauen.

### Das Kohlenyndikat auf gefährlichen Pfaden.

Zeit einigen Monaten tritt im rheinisch-westfälischen Kohlenbergbau eine Entwicklung zutage, wie sie in der Geschichte des deutschen Bergbaues ihresgleichen nicht hat. Um sich die Möglichkeit einer erhöhten Produktionsziffer zu sichern, sind die Gesellschaften der nördlichen Gebiete auf den Gedanken gekommen, die kleinen Syndikatswerke in den alten Revieren an der Ruhr aufzukaufen, das so erworbene Eigentumsrecht aber nur zur Stilllegung der Werke zu benutzen, weil ihnen die freigewordene Verteilungsmasse auf ihren großen nördlichen Werken angerechnet wird, und diese so auf ihre volle Leistungsfähigkeit gebracht werden können. Es ist kein Zweifel, daß die Leistungen des deutschen Kohlenbergbaues im ganzen genommen auf diese Art bedeutend gesteigert werden. Gleichzeitig aber bemächtigt sich weiter Kreise im Ruhrkohlengebiet eine an Verweigerung grenzende Mißstimmung. Aus diesen Kreisen geht der „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“ folgende Schilderung zu, die die Schattenseiten der Entwicklung nur allzu deutlich hervor treten läßt:

Der Ansturm der kleinen Syndikatswerke an der Ruhr durch die großen Reichen der nördlichen Gebiete, der in den letzten Wochen in der Deffentlichkeit viel besprochen worden ist, geht in seinen Anfängen schon auf frühere Zeit zurück und ist auch in den davon betroffenen Revieren Dattlingen, Witten, Werden, Söul, Dortmund nicht unbemerkt geblieben. Zurzeit erwarb „Konordia“ Oberhausen die Reiche „Steingalt“ und legte sie still, wodurch etwa 600 Arbeiter um ihre bisherige Arbeitsstelle kamen. Es folgte der Verkauf der dem Bochumer Verein gehörigen Reiche „Marianne Steinhöf“ an die Firma Sinnes-Mühlheim; auch diese Reiche wird außer Betrieb gesetzt, etwa 1200 Arbeiter sind damit zur Nothdurft genöthigt. Der Reiche „Eutberg“ an „Ewald“, die Gesellschaft „Hismar“ mit „Friedrich Worsinghaus“ und „Vickfeld Tiefbau“ erworben. „Constantin der Große“ geräth auch eine kleine Reiche aufzulassen. Daß weitere Angebote erwartet werden, darauf deuten die rapide steigenden Notierungen der kleinen und mittleren Reiche an den Börsen hin. „Altendorf“ gewann in der dritten Märzwoche rund 200 Mark, „Vickfeld“ 150, „Vorussia“ 125, „Caroline“ 100, „Freie Bogel“ 100 usw. Alles das sind Werte, die sonst fast unbeachtet bleiben und empfindlich auf alle Schwankungen der Konjunktur reagieren. Ihre jegliche Veräußerung hängt mit den bevorstehenden Verkäufen der Reiche an führende Gesellschaften zusammen, die zweifellos nicht daran denken, die minderergiebigsten Schächte weiter zu betreiben. Wenn die Fusionen endgiltig zu der Stilllegung der geringwertigen Anlagen führen, ist nur noch eine Frage der Zeit. Daß in wenig Jahrzehnten im eigentlichen Ruhrthal so gut wie aller Bergbau eingestellt sein wird, hängt schon jetzt an, unter den Eingesehenen als unabwehrbares Schicksal angesehen zu werden. Die Syndikatspolitik muß zur Konzentration der Reichtümer und zum Eingehen des kleinen und mittleren Schächte führen.

Infolgedessen hat sich der Bergarbeiterkampf große Erregung bemächtigt. Ueber kurz oder lang tritt an die Beschäftigten zunächst der Reviere Dattlingen und Witten die Arbeitslosigkeit heran. Etwa 22,000 Vergleute nebst Familien kámen hierbei in Frage. Durch die erfolgte oder im Vollzug befindliche Stilllegung einzelner Reiche sind schon jetzt einige Tausend Arbeiter zum Verlassen ihrer alten Arbeitsstellen genöthigt. Natürlich finden namhafte Teile der Entlassenen wieder Anlegung an nördlichen Schächten. Aber was hierbei die Situation verwickelt, das ist, daß gerade in den südlichen Revieren die höchsten Prozentsätze langanhaltiger Arbeiter wohnen. Tausende haben mehr oder weniger Grund- und Hausbesitz, vielfach Erbschaft. Manche kleinere Ortschaften bestehen größtenteils aus Familien der Vergleute, denen nun Erwerbslosigkeit droht. Wandern sie nach Norden aus, so müssen sie ihr Besitzthum entweder veräußern lassen oder zum jetzigen Preis verkaufen. Wer aber wird denn die Eigenschaften kaufen in einer Gegend, die der Verdammnis nahe ist, nachdem die Bergwerksindustrie abgestorben sein wird. Unghelige kleine Landstücke würden gleichfalls ruiniert, Geschäftsleute, Handwerker sind mit Verlust ihrer bisherigen Erwerbsquellen bedroht.

So erklärt sich die Erregung über diese Folgen der Syndikatspolitik auch in nichtbergmännischen Bürgerkreisen sehr leicht. In Steele, dem Ort, der durch die Stilllegung von „Silberg“ außerordentlich geschädigt würde, fanden schon Bürgerversammlungen statt, um gegen die beabsichtigte Schädigung zu protestieren. Angesehene Bürger sind gewählt worden, um bei den Behörden, geeignetenfalls bei dem Minister, vorstellig zu werden. Arbeitslosigkeit und geschäftlicher Ruin tráfén wichtig alle erwerbstätigen Kreise der Bevölkerung. Die Erregung der Bauern und Bürger fand gleichfalls entsprechenden Ausdruck in einer Versammlung des Bundes der Landwirte im Ruhrgebiet, wo in einer scharfen Resolution gegen die Maßnahmen der Syndikatswerke protestiert wurde. Für die Bergarbeiter finden sonntäglich von Tausenden besuchte Belegschaftsversammlungen statt. Es ist auf „Schwefelwinkel“ etwa 400 Arbeitern gestattet, zum großen Teil älteren Leuten, die 10—30 Jahre auf der Reiche anfahren. Jüngere Leute, die nur einige Wochen dort arbeiteten, konnten bleiben. Die Aufregung unter den Arbeitern ist daher sehr groß. Die Führer der Organisation haben alle Mühe aufzuwenden, um einen Ausbruch zu verhüten. Wie lange freilich ihr Einfluß ausreicht, um die aufgeregte Masse zu beruhigen, steht dahin. Auf alle Fälle ist Schlimmes zu befürchten, wenn nicht ein Ausgleich der Interessen gefunden wird.

### Welche Blüten die sächsische Polizeiwirtschaft auch in dem Zschopauer Wahlkampf getrieben hat, darüber kommen jetzt erbauliche Dinge an den Tag.

Besonders charakteristisch ist ein Telegramm, das dem „Zschopauer Tageblatt“ am Vorabend der Stichwahl aus Marienberg zugeht. Es lautet:

Eine für heute, Donnerstag, Abends 7 Uhr, nach freigelegtem Grundstücken hier von sozialdemokratischer Seite einberufene Wählerversammlung wurde vom hiesigen Stadtrat mit Rücksicht auf die frühe Versammlungsstunde und die Gefährlichkeit des Versammlungsortes, in dessen Nähe sich ein Leich befindet, verboten.

Ist diese Fürsorge der sächsischen Polizei für die sozialdemokratische Wählerkraft nicht geradezu zündernd?



**Briefkasten.**  
**Saure.** Ein Arbeiter oder Vorarbeiter kann schon mal Schiffe sein. Aber die Kommission, die die Liste fertig macht, ist so aufmerksam, daß es sehr selten vorkommt, daß Arbeiter Schiffe werden. In der Großstadt schon gar nicht. Bei kleineren Amtsgerichten kann schon mal ein Ausheber oder sonstiger „qualifizierter“ Arbeiter dazu kommen.  
**Unbestrafter.** Die „Wasswacht“ hat die Kontrollaufstellungen auch schon früher veröffentlicht, jedoch nicht regelmäßig, da es sehr schwer hält ein Exemplar der Tabelle zu bekommen.

**Versammlungen und Vereine.**

**Breslau.**  
**Gewerkschaftshaus.**  
 Freitag, den 1. April:  
 Zimmerer-Verein. Vormittags 11 Uhr: Platz-Deputierten-Versammlung (für diejenigen Platzdeputierten, die am 29. März nicht erscheinen konnten). Zimmerer-Vr. 1.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:  
 Distrikt II (Nikolai-Viertel).  
 Bezirksführer des Nikolaiteres. Samstag, Vormittags 10 Uhr: Abrechnung. Pünktliches Erscheinen dringend notwendig.  
**Striegau.** Gesangsverein Vorwärts. Jeden Freitag 8 Uhr: Abrechnung. Die Mitglieder werden ersucht, recht pünktlich zu erscheinen, auch werden in jeder Gesangsstunde Mitglieder ausgenommen. Der Vorstand.

# Kaiser's Kaffee-Geschäft

Größtes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands im direkten Verkehr mit den Konsumenten.  
 Ueber 900 eigene Verkaufsstellen. Eigene Kakao-, Schokolade-, Zucker- und Back-Waren-Fabrik.

## Fest-Kaffee

(hochfeine Mischungen)  
 geröstet  
 1.20, 1.40, 1.60, 1.80, 2.— Mk. das Pfd.  
 sowie gute

## Kaushaltungs-Kaffee's

70, 80, 90 und 100 Pfg. das Pfd.  
 Peri-Kaffee 90 Pfg. das Pfd.  
 Roh, von 70 Pfg. an das Pfd.

## Tee

bestester Ernte, direkter Import,  
 feine bis hochfeinste Mischungen,  
 1.50, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.— und  
 5.— Mk. das Pfd.

Ceylon-Tee Mk. 1.60 und 2.40 das Pfd.  
 osson und in Paketen.

## Biskuits

In grosser Auswahl und vorzüglichster Qualität.

## Kakao

aus eigenen Werken,  
 extra stark entölt, verbürgt rein  
 und leicht löslich  
 lose, in Dosen und Paketen.

## Schokolade

aus eigener Fabrik,  
 in den verschiedensten Packungen  
 in prima Qualitäten zu billigsten Preisen.  
 Spezialität: leichtschmelzende Schokoladen.

## Oster-

Schokolade-Eier per Stück 5 u. 10 Pfg.  
 Crème-Eier per Stück 5 und 10 Pfg.  
 Marzipan-Eier per Stück 10 Pfg.  
 Schokolade-Hasen per Stück 10 Pfg.  
 Marzipan-Hasen per Stück 10 Pfg.

sowie aus eigener Fabrik  
 Fondants, Bonbons, Pralinen,  
 Marzipan.

Printen, Spekulatius,  
 Honigkuchen, Zwieback u. s. w.

**Breslau:**  
 Vorwerksstrasse 57a    Reuschestrasse 53    Friedrich-Wilhelmstr. 58    Grosse Scheitnigerstr. 19  
 Klosterstrasse 23/25    Bohrauerstrasse 27    Am Rathaus 9    Ohlauer Chaussee 29 b.  
 Neumarkt 8    Moltkestrasse 1    Matthiasstrasse 101  
 Gräbschenerstrasse 20    Höfchenstrasse 57    Gneisenaustrasse 4

### Stadt-Theater.

Mittwoch Abends 7 1/2 Uhr:  
 „Carmen“.  
 Donnerstag:  
 „Wenn ich König wär“.  
 Freitag geschlossen.

### Lobe-Theater.

Mittwoch:  
 Gastspiel Rosa Rotty  
 vom R. u. R. Hofburgtheater Wien:  
 „Die Schmetterlingsflucht“.  
 (Partett 4 Mt.)  
 Donnerstag:  
 Gastspiel Rosa Rotty  
 vom R. u. R. Hofburgtheater Wien:  
 „Der Compaqnon“.  
 (Partett 4 Mt.)  
 Freitag geschlossen.

### Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Mittwoch, Gruppe K, 6. Vorstell.  
 „Charles' 8 Tante“.

### Dominikaner.

Lebte Woche!  
 Täglich:  
 Das Spezialitäten-Ensemble  
 „Globus“.  
 Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 10 Pf.  
 Ab 2. April:  
 Die Original Selbiger.  
 Dir. Paul Pelzer.

### Zeltgarten.

Dir. H. Krainik.  
 Täglich:  
 Künstler-Vorstellung.  
 Neues Programm u. s. l.:  
 3 Teherans  
 die besten Reiterroller.  
 Borussia - Sextett,  
 (6 Damen).  
 Entree 30 Pfg.  
 Anfang 7 1/2 Uhr.

### Die Hölle.

Zeltgarten-Tunnel.  
 Frei-Konzert  
 des I. Kapfizer  
 Damenorchesters.

### C. König

Schuhmacher, Berlinstr. 18  
 empfiehlt sein großes  
 Schuhwaren-Lager  
 in allen Lederarten u. Größen  
 in nur besten Qualitäten  
 zu billigsten Preisen.

### Konzerthaus „Flora“.

Dir.: H. Krainik.  
 Die  
 Orig. hamburger  
 Clown-Kapelle.  
 Zum ersten Mal in  
 Breslau! 550  
 Originell • Sensation.  
 Entree frei.

### Sonder-Angebot

eines  
 grossen  
 Postens  
 Prima-  
**Plüsch-**  
**Teppiche**  
 und Bettvorlagen.  
 Ia Qualität! (Kein Armiaster)  
 ca. 25 pCt. unt. Preis!

130x200 cm. 13.90 früb. 18,—  
 165x230 " " 22.50 " 30,—  
 200x300 " " 34.50 " 45,—  
 soweit Vorrat reicht!

Moderne Muster.  
**Leinenhaus**  
**Bielschowsky,**  
 Breslau, Nikolaistr. 7b,  
 Ecke Herrenstrasse.

### Wohin?

In die billigste De... für  
**Herren-Bekleidung**  
 nach Maß. 589  
**Trotzky & Adler**  
 44, Schmiedebrücke 44, l.  
**Herren-Anzüge**  
 nach Maß modern gearbeitet  
 schon für 20 Mark  
 aus **Stoffresten** und  
**Partiestoffen**  
 hergestellt.

Gegen geringe  
**Monatsraten**  
 liefere ich  
**Photografie-Apparate**  
 aus  
 erstklassige Systeme  
 Kataloge gratis u. franco.  
**ALBERT LANGNER,**  
 Breslau II, Tauentzienstr. 17a

**Singer-Nähmaschine**  
 für 18 Mark. 526  
**Salo Freund,** Brailestr.  
 No. 4/5. Neumarkt 22, Hof rechts.

**Gelegenheitskäufe**  
 in  
 Schürzen, Unterröcken, Wäsche,  
 Blusen etc. 556  
 empfiehlt zu dauernd billigen Preisen  
**Johanna Goldstein,** Angaststrasse 37,  
 an der Gabitzstraße.

**Orkan-Fahrräder**  
 hab auch wiederum für 1904 die besten  
 und 1 Jahr Garantie.  
 von 78 Mk. an.

**Blänomen-Fahrräder,** das leicht laufende Rad, 2 Jahr Garantie.  
 Nähmaschinen 48.— Mk., 5 Jahre Garantie.  
 Laufdecken 4.—  
 m. 1/2 Jahr schriftl. Garant. 4.75  
 m. 1 Jahr schriftl. Garant. 6.25  
 Sattel 1.90  
 Pedale 1.90  
 Soeben ist mein neuer illust. Hauptkatalog von 1904 erschienen und  
 empfehle ich Jedem denselben einzufordern. — Stannend billige Preise  
**Bernhard Wedler,** Breslau I, Grosse Gerschongasse 14.

### Trauringe!

breite, moderne Façon  
 Paar 8, 15, 25, 38 Mk.  
 stets auf Lager. 118

### Alfred Herzog,

Juwelier, Ohlauerstrasse 8,  
 2. Viertel v. Ring rechts.

### Strohüte

für Herren, Damen u. Knaben  
 Strohhut-  
 direkt in der Fabrik  
 Neue Graupenstrasse 11, Hof,  
**Freund & Krebs.**

### Einer sagt dem Andern,

was beim Einkauf direkt in der  
 Fabrik eripart wird. Schöne  
 Herren-Anzüge 10%, Mt., Konfir-  
 manden-Anzüge 8%, Mt., Elegante  
 Anzüge nach Maass 18 Mt. 548  
 Anzugfabrik Wallstr. 17a, II.  
 Sonntag auch von 11—2.

### ff. Weizenmehl 00,

Pfund 14 Pfg. 552  
**Tauben- u. Hühnerfutter,**  
 Senter 7,00 Mk.  
**Gute Speisekartoffeln,**  
 5 Liter 20 Pfg.

### Achtung! Töpfer! Achtung!

**Freitag, den 1. April 1904**  
 vormittags 11 Uhr  
 im großen Saale des Gewerkschaftshauses:  
**Öffentliche Versammlung**  
 der Töpfer und Berufsgenossen von Breslau und Umgegend.  
**Tages-Ordnung:**  
 1. Bericht der Lohnkommission.  
 2. Gewerkschaftliches.  
 Zahlreichen Besuch erwartet  
**Die Lohnkommission.**  
 I. A.: R. Gübel.

### Für das Osterfest

empfehle meinen geehrten Kunden eine reichhaltige Auswahl  
 in:  
**Schokoladen, Marzipan, Fondant-Eiern und Hasen,**  
 originellen Gruppen, gefüllten Nestern und Hühnchen,  
 sowie Eier- und Hasen-Attrappen in allen Preislagen.  
**!Garantiert reiner Bienen-Honig!**  
 in Gläsern!  
 Verschmähen Sie nicht meine großartige Ausstellung zu  
 besichtigen.  
 Rabattmarken werden auf sämtliche Oster-Sachen  
 verabfolgt. 504  
**Ernst Schüssler,** Gräbschenerstr. 22.

### Oderstr. 22. Spottbillig Oderstr. 22.

Schränke, Vertikows, jede Sorte Bettstellen, Spiegel,  
 Polsterwaren und Küchenmöbel, neu und gebraucht,  
 für Gebrauchte zahle höchste Preise.  
**H. Gerstel, Oderstr. 22**  
 gerichtlich vereideter Taxator. 503

### Wichtig für Hausfrauen!

**Röst-Kaffee**  
 in vorzüglich zusammengestellten Spezialitäten  
 à Pfd. von 80 Pf. bis 1,60 Mk.,  
 sowie sämtliche Kolonialwaren liefert zu  
 auffallend billigen Preisen die  
**Kaffee-Rösterei**  
**Benno Neumann**

Zentrale: Friedrich-Wilhelmstrasse 32.  
 Filiale I: Friedrich-Wilhelmstrasse 84.  
 II: Goldene Radegasse 1.  
 III: Gräbschenerstrasse 32.  
 IV: Pöpelwitzstrasse 35. 502

## Kinderelend auf dem Lande.

In der „Berl. Zeitung“ erzählt Dr. Fritz Stowronnel, ehemals Volksschullehrer in der Provinz Polen, aus den Erfahrungen seiner Lehrerzeit. Als Beispiel wählt er die Zustände einer Schule mit 82 Kindern auf einer herzoglich r. . . schen Besitzung. Aus den Schülern werden fünf Abteilungen gebildet, die ersten drei Abteilungen werden von 7-10, die letzten zwei von 10-12 oder 1 Uhr unterrichtet. Also ein kaum erweiterter Halbtagsunterricht! Und wörtlich fährt er fort:

Kein Kind kommt frisch zur Schule. Alle haben sie schon vom Morgengrauen an in der Landwirtschaft gearbeitet. . . sie stehen schon mit gelbem Gesicht in Lohn und Brot.

Sowie die kleinen Mädchen und Knaben sich auf die Schulten setzen, fallen ihnen die Augen zu. Was soll der Lehrer, dem das Herz vor Mitleid weh tut, tun? Etwas strafen? Aber das „Klassenziel“ soll erreicht werden! Das einzige ist Singen! Mitten im Rechnen: „Auf! Wir singen: In der Heimat ist es schön.“ (1) Das hilft für eine Weile. Nach wenigen Tagen Denunziation: Der Lehrer lasse fortwährend singen, statt zu unterrichten. . . Zur Kolonisation des Wildes gehört die Zeit des Nübenziehens, wenn die Kinder mit s. . . und zu antworten, die mit Wunden bedeckt sind, die von der letzten Bewegung aufbrechen. . . Da kann man Resultate in Schönschreiben erzielen! . . . Ich hätte mir ein Duzend der blutbesten Schreibhefte aufbewahrt und könnte sie den Parlamenten auf den Tisch des Hauses legen. Dann würde vielleicht den Gegnern des Kinderschutzes die Schamröte in die Wangen steigen.

Bei der Beratung des neuen Kinderschutzgesetzes ist bekanntlich die Sozialdemokratie die einzige Partei gewesen, die für die Ausdehnung des Kinderschutzgesetzes auf die Landwirtschaft energisch eintrat. Der Vorschlag fand aber bei dem Gros der bürgerlichen Parteien, besonders bei dem Zentrum und den Konservativen fanatischen Widerstand.

Herr Stowronnel überschätzt aber diese Parteien, wenn er meint, daß sie der Anblick von verrottenem Kinderblut umzustimmen imstande wäre. Wenn nur der Herzog v. N. seine Mähen rechtzeitig einbekommt, so ist es sehr gleichgültig, wie die Schreibhefte aussehen. So erwogene Kinder — nebenbei gesagt Polenkinder, denen man zwischen Viehställen und Nübenackern das Deutsche einprägen will — werden brave Arbeiter, folgsame Unterthanen und königstreue Soldaten werden, die ein paar Ringe schlechter schlehen. Können sie nicht rechnen, desto besser! Dann werden sie gute Christen sein, die auf ihren Vorteil nicht bedacht sind.

Auf! Singen auch wir: „In der Heimat ist es schön!“ Diese Heimat ist ja, wie man aus allen Ministerreden weiß, das Musterland der Sozialpolitik!

## Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 30. März 1903.

**Es beginnt die Berichtigungszeit.** Nach dem Postzeit-Rat Mäbler ergreift jetzt in der „Schles. Volkszeitung“ der Pfarrer Ignaz Böhm in Woronow das Wort, um die von dem Zeugen Kulisch eiblich bekundeten Angaben über ihn als inhaltlich unwahr hinzustellen. Vor allem habe er die von Kulisch wiedergegebene Äußerung bezüglich der Heerdigung eines Kindes nie getan.

Wenn jeder der belästigten Pfarrer in Oberschlesien jetzt den Zeitungen eine Berichtigung schickt, so müssen die Zeitungen einen besonderen Teil dazu einrichten.

**Eisenbahndirektion und Landtagswahl.** Die im Dienst der Eisenbahndirektion „Bromberg“ stehenden Beamten und Arbeiter scheinen nicht, wie „oben“ gewünscht, gewählt zu haben, denn die Bromberger Eisenbahndirektion erläßt folgende Rundgebung:

Obwohl die Beamten und Arbeiter durch ihre Dienstverpflichtung auf die Beteiligung an den Landtagswahlen hingewiesen

und ihnen zu diesem Zweck Dienstverleichterungen gewährt worden sind, sind viele derselben dennoch am 12. November 1903 der Wahl ferngeblieben. Zur Entscheidung wird vielfach angeführt, daß ihnen nicht bekannt gewesen sei, an welchem Ort und zu welcher Stunde die Wahl stattfände. Diese Angabe ist gegenstandslos, da es Pflicht jedes Einzelnen ist, rechtzeitig über Ort und Zeit der Wahl sich zu vergewissern. Auch die sonstigen zur Entscheidung des Fernbleibens gemachten Angaben waren in einer großen Zahl von Fällen nicht richtig. Die Herren Inspektionsvorstände und die Vorstände der Bureauabteilungen werden angewiesen, diejenigen Bediensteten, deren Fernbleiben von der Wahl nicht genügend entschuldigt ist, zur Verantwortung zu ziehen.

Wir sind der Meinung, daß diese Verfügung unhaltbar ist. In Preußen besteht wohl ein — wenn auch jämmerliches — Wahlrecht, aber keine Wahlpflicht!

**Der Verband der Orts-, Betriebs- (Fabrik-) Krankenkassen** hielt am 28. d. M. seine Generalversammlung im Pariser Garten ab, beaufsichtigt Neuwahl des Verbandsvertreter. Hierauf fand gleichzeitig die Neuwahl des engeren Verbandsvorstandes statt, und wurde der bisherige Vorstand und zwar G. May, 1. Vorsitzender, B. Thater, 2. Vorsitzender und G. Wittke als Schriftführer einstimmig wieder gewählt.

Die Ostwitzer Gemeinde-Vertretung faßte am letzten Freitag endgültigen Beschluß über das vom Breslauer Magistrat aufgestellte Entwässerungsprojekt. Es wurden die vom Magistrat angebotenen 15,000 Mark unter der Bedingung bewilligt, daß die zwei in Ostwitz befindlichen Tunnelpumpen angeschafft und die Unterhaltung der Kanalisation dem Magistrat überlassen bleibt.

Hierbei stellte Genosse Werlin den Antrag, daß bei Vergütung der Arbeiter nach Möglichkeit arbeitslose Arbeiter aus Ostwitz beschäftigt werden müßten. Es wurde das nach einigem Gegenreden von Seiten des Gemeindevorstandes anerkannt und Genosse Werlin anheimgestellt, den Antrag später zu wiederholen. In dem zu dem Antrag des katholischen Lehrers auf Gehalts-erhöhung von der oberen Schulstufe eingegangenen Gutachten wurde die Summe von 158 Mark für diesen Etat als ausreichend angesehen. Der Lehrer hatte 300 Mark gefordert. Von Seiten des Gemeindevorstandes wurde der Verfassung anheimgestellt, gegebenenfalls etwas mehr zu bewilligen. Darauf stellte Genosse Werlin den Antrag die runde Summe von 200 Mark zu bewilligen und die 42 Mark zur unentgeltlichen Verabfolgung von Vermitteln für unermittelte Kinder zu verwenden. Dieser Antrag wurde ebenfalls angenommen. Die Arbeiterschaft von Ostwitz könnte hieraus ganz deutlich erkennen, daß es nicht einseitig ist, Vertreter in der Gemeinde zu haben oder nicht. Hätte sie am 18. März ihre Schuldigkeit ganz getan, so wäre auch unser dritter Kandidat mit Mehrheit gewählt worden. Aber wenn von 70 Wählern 20 an der Wahlurne erschienen, so ist es ein trauriges Zeichen dafür, daß sie wenig Interesse an öffentlichen Angelegenheiten haben. Die Arbeiter sollten aber sämtlich Abonnenten der „Volkswacht“ werden, welche allein über die Verhandlungen in der Gemeinde ausführlich Bericht erstattet. Mögen diejenigen Ostwitzer Arbeiter, denen diese Zeilen zu Gesicht kommen nach Möglichkeit für die Verbreitung der „Volkswacht“ eintreten.

**Von der lässlichen „Sitteneinheit“** wird aus Görlitz berichtet: Vier 15-16jährige Burschen aus Sannowitz bei Soyerswerda standen heute vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts unter der Anklage, mit einem Mädchen unter 14 Jahren Unzucht getrieben zu haben. Die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfindende Verhandlung illustrierte den bitter ironischen Beigeschmack, den beutun- tate der Ausdruck „ländliche Unschuld“ immer mehr anzunehmen beginnt. Der eine der Burschen erhielt 6 Wochen, ein anderer 3 Wochen Gefängnis, die letzten beiden wurden freigesprochen.

**Gewerbegericht.** Die Kammerjägeregeßten Teßler und Hellmann klagen gegen den Kammerjäger Ritterbusch auf Restlööhne von 26,23 resp. 34,58 Mk., und Entschädigung wegen verweigertem Herausgabe der Zeugnisse. Dieselben hatten die Arbeit niedergelagt, weil Ritterbusch infolge eingetretener Geldmangels den Lohn nicht zahlen konnte. R. machte gegenüber dem einen Geßten geltend, es sei ihm durch dessen Fahrlässigkeit ein bedeutender Schaden dadurch verursacht worden, daß auf einem Dominium Säbner von dem gelegten Gift getressen und daran verendet seien. Auf die hieraus erfolgte Erklärung des Vorliegenden, daß Schadenersforderungen gegen Lohn nicht angerechnet werden könnten, erklärte sich der Beklagte bereit, den Lohn, sowie je 5 Mk. Entschädigung an die Geßten zu zahlen, da inzwischen wieder genügend Geld eingegangen sei.

amerikanischen Bürgerkrieg, in der die Verluste der Besiegten vierzig Prozent betragen. Die geringsten Verluste als Besiegte in einer großen europäischen Schlacht hatten die Oesterreicher bei Solferino, nämlich nur 14 Prozent.

## Aus aller Welt.

**Einer der stärksten Soldatenquäler**, gegen den die sächsischen Militärgerichte verhandeln, ist der Unteroffizier Heidrich von der 1. Kompanie des 12. Infanterie-Regiments Nr. 177 in Dresden. Er hat die meisten Leute seiner Korporalschaft getötet, gekriegt, erschlagen und gestochen und besonders den Neuten Kopp derart behandelt, daß dieser einen Selbstmordversuch machte und zum Fenster der 1. Etage der Kaserne hinaussprang, wobei er den Unterleifer und einen Arm brach und sich die Halswirbelsäule verletzete. Kopp war ein guter Soldat, aber in der Behandlung seiner Sachen etwas nachlässig, was die Anklage darauf zurückführt, daß der Unteroffizier den Rekruten sehr viel Nebenbeschäftigung, wie Abhorstschneuern und Fensterreinigen, gab. Heidrich war wegen seiner Behandlung der Rekruten wiederholt von seinem Hauptmann verwarnt mit der Bemerkung, daß Soldaten keine Schulbuben seien, die man, wie es von dem Unteroffizier zu sehen pflegte, an den Ohren schleift. Das Militärgericht hat diesen Rekrutenzerleger wegen seiner sorgfältigen Mißhandlungen der Leute vor einiger Zeit zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, aber nicht die Degradation ausgesprochen. Gegen dieses milde Urteil erhob der Gerichtsherr Berufung, jedoch nur mit dem Erfolg, daß Heidrich zwar zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, aber auch diesmal die Degradation nicht ausgesprochen wurde, weil die Ehre des Unteroffiziers durch dessen Rekrutenbehandlung nicht derart getroffen sei, daß jene Ehrenstrafe unbedingt ausgesprochen werden müsse.

**Feuer in Charlottenburg.** Vorige Nacht 1 Uhr brach in der Neuen Hofstraße in einem Häckerleier Feuer aus, welches sich mit unheimlicher Geschwindigkeit auf den Treppen verbreitete und das ganze Haus mit unbeschreiblichem Qualm erfüllte, so daß die Hausbewohner die Treppen nicht mehr passieren konnten. Die Feuerwehr rettete mit eigener Lebensgefahr durch das Sprungloch 7 Personen und mehrere andere über die Treppen. Um 3 Uhr war das Feuer bewältigt.

**Wegen Verbahts des Mädchenhandels** wurde der Kaufmann Georg Weitzner aus München festgenommen. Auf der Beise „Carolinus magnum“ bei Berge-Verder wurden, der „Königlichen Volkszeitung“ zufolge, 3 Vergleiche durch Geßtenmassen verhandelt. Eine Person war sofort tot, eine andere ist leicht verletzt.

**Bei der Missionärsbesuch in der Kirche St. Daniel in** . . . wurden 4 Frauen von veralteten Wahn- sinnen befallen.

**Beklagte Arbeiterinnen.** Der Rentonagen-Walflaw Nengebauer hatte gegen eine verheiratete Arbeiterin und deren noch nicht 16jährige Schwester beim Gewerbegericht eine Entschädigungsflagge wegen nicht Innehaltung der Pflanzungsfrist anhängig gemacht. Der Vorliegende vermochte bezüglich des jungen Mädchens, eine kleinen, schwächlichen und sehr schüchternen Person, die Zurücknahme der Klage zu veranlassen. Die verheiratete Arbeiterin klagte lebhaft über gemachte Strafabzüge, daß sie aber durch das Niederlegen der Arbeit ohne Kündigung eine Gehaltsverminderung erlitten habe und wollte ihr nicht in den Sinn. Eine Einigung kam nicht zustande, denn erstens wollte Nengebauer einmal „ein Exempel statuieren“ und ließ von seiner auf 8.70 Mk. lautenden Forderung nichts nach und weiter war die Arbeiterin nicht geschult genug, um sich durch Anerkennung der Forderung wenigstens die Kosten der unvermeidlichen Verurteilung zu sparen.

**A wech zu nische.** Der Bootsmann Karpinsky war von dem Steuermann Abdiwe gegen ein Jahreslohn von 400 Mark und 6 Mark Kostgeld pro Woche zur Arbeit angenommen worden. Diese war aber unterwegs in Glogau gestorben und der Schiffselner Schulz ersuchte den Karpinsky, den leeren Kahn noch bis nach Breslau zu bringen. Insgesamt hätte derselbe jetzt für seine Arbeit noch 29 Mark zu erhalten gehabt, die er vom Schulz beim hiesigen Gewerbegericht einlagerte, da er durch die Frau des verstorbenen Abdiwe von ihm kein Geld erhalten konnte. Vor Gericht beantragte Schulz, als wenn ihm die Sache ganz fremd wäre. Zunächst meinte er, das Schiff gehöre ihm nicht. Nach weiterem Fragen des Vorliegenden nach dem Eigentümer, antwortete er: „Ist, das gehört der Frau Marie Schulz el Dranienburg.“ Ganz empört aber wurde der sonst so überaus geduldige Vorliegende, Stadtrat Haverstein, als ich dann erst nach längerem Verhandeln herausstellte, daß die „Frau Marie Schulz el Dranienburg“ die Ehefrau des Beklagten war. Die Forderung anerkennen machte derselbe nicht: „Das geht mich nichts an, es wech veel, was hat mit dem Abdiwe ausgesprochen.“ Seine Frau konnte natürlich erst recht nicht wissen, aber durch solche Winkelzüge wird es dem Arbeiter erschwert, zu seinem Rechte zu kommen, indem derselbe namentlich seine Klage gegen die „Frau Marie Schulz el Dranienburg“ in Breslau anhängig machen muß. Die Verurteilung der Forderung wurde durch die Witwe Abdiwe bestätigt.

**Der Verband der Gastwirtsgehilfen** (Zweigverein Breslau) hielt am Montag im Saale des Hotels „Zum blauen Hirsch“ eine öffentliche Versammlung ab. Herr Dr. S. Schelling sprach über die im Gastwirtsgebetriebe häufig vorkommenden Krankheiten. Unter den gewerblichen Arbeitern, die durch die Art ihrer Beschäftigung der Volkskrankheit, Tuberkulose, verfallen sind, stehen die Gastwirtsgehilfen mit an erster Stelle. Keiner gab hierzu statistisches Material an. Bei den Beklagen sei auch die traurige Tatsache zu konstatieren, daß sie das große Kontingent der Selbstmorde stellen. Keiner besprach auch die mancherlei Krankheiten, die doch vorzugsweise bei den Angehörigen im Schank- und Gastwirtsgebetriebe vorkommen, die sie frühzeitig hinrücken. Ein besorgenswerter Umstand sei es, daß die Keiner nicht in dem Grade für ihre Gesundheit besorgt seien, als es durchaus erforderlich wäre. Gar viele vernachlässigten die schrittweise Selbstverschönerung, wenn sie Stellunglos geworden sind. Es könnte durch die freiwillige Versicherung viel Elend gemildert werden. Der Mangel an einer starken Organisation trage viel dazu bei, daß im Verlaufe Schädigungen befehen, die durch energisches Eingreifen beseitigt werden könnten. Die Ausführungen fanden reichen Beifall. Anknüpfend an den Vortrag ermahnte Kollege Fiegert die Anwesenden, sich die Worte des Arztes zu Herzen zu nehmen. Als dann wurde der kostenlose Stellennachweis eingehend besprochen. Fiegert betonte, daß es das Bestreben des Zentralverbandes sei, in Breslau den kostenlosen Arbeitsnachweis einzuführen, seine Gelegenheit lasse der Verband vorbegeben, dieses Ziel zu erreichen. Er habe den Delegierten des städtischen Arbeitsnachweises, Stadtrat Marx, ersucht, für die Einführung eines städtischen Nachweises im Gastwirtsgebetriebe zu wirken. Stadtrat Marx habe auch die geeigneten Schritte getan und die beiden hiesigen Gastwirtsvereine veranlaßt, zu der Frage Stellung zu nehmen. Die Gastwirte sind zwar nicht abgeneigt, dem Wunsche entgegenzukommen, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie von jeder Teilnahme an der Verwaltung der paritätischen Arbeitsnachweise verschont bleiben und ihnen die Sache keine weiteren Kosten und Umstände verursacht. Der Verband ist Willens, einen Beamten auf seine Kosten anzustellen, der den Nachweis verleiht, wenn die Gastwirte sich verpflichten, ihren Bedarf an Keimern in dem städtischen kostenlosen Stellennachweis zu decken. Fiegert beleuchtete die Schäden, die der Kollegen durch die Nebenkommissionäre erwachsen. Leider mache der Teutsche Keimernbund keine Ausnahme. Der Gedanke einer kostenlosen Stellenbeforgung habe bei ihm, trotz aller Hinweise auf die Unbestände, noch nicht Wurzel gefaßt. Und das sei im Interesse der Berufscollegen sehr zu bedauern. Der Verband werde aber nicht aufhören, die Stellenvermittlung durch

**See Sturm.** Im Golf von Venedig sowie an der ligurischen Küste wütete ein heftiger Sturm, welcher viele Schiffe in Gefahr versetzte. Auch das türkische Panzerschiff „Messubieh“, welches kürzlich auf der Werft von Ansaldo repariert worden war, hat schwere Schäden erlitten.

**Feuer vor Feuererlöschung.** Die Theater-Vorstellungskommission beschloß, daß zwei W. . . Bühnen, das Josephstädter Theater und das Carltheater, wegen Feuergefährlichkeit zu schließen seien. Um diese Theater jedoch vor einem augenblicklichen Schließen zu bewahren, wurde von der Stadthalterei den Direktoren freigegeben, einen provisorischen Umbau der Bühnen bis zur nächsten Saison durchzuführen. Besetzt wird nicht, so daß beide Bühnen nicht wieder eröffnet werden.

**Eine neue „Chelydra“.** Eine interessante Scheidungsaffäre wird nach den Mitteilungen der Prager Blätter dort eingeleitet. Fürst Josef Colloredo-Mannsfeld will sich danach von seiner ihm vor einem Jahre angetrauten Gattin scheiden lassen, weil hinterdrein bekannt wurde, sie sei ihm nicht e. . . Die Fürstin hieß mit Mädchennamen Sophie Juana Jonquet. Sie ist in England geboren und war in erster Ehe mit John Graham verheiratet. Sie ist eine große Schönheit und besitzt die schwärmerische Liebe ihres Gatten. Die Familie des Fürsten will in ihrer Vergangenheit Dinge entdecken, welche sie nicht geneigt machen, die Mutter von Majoratsrechten zu werden, und bestehen auf der Scheidung. In Prag angestellte Nachforschungen ergaben nur, daß die Fürstin schon im ersten Jahre ihrer Ehe sich als große Verschwenderin zeigte.

**Ein vielseitiger Mann.** Von den Geschworenen in Clerkenwell wurde ein Italiener namens Enrico Brenelli zu acht Monaten Gefängnis verurteilt, weil er sich unter Vorpiegelung falscher Tatsachen aus ganz England Geld zu verschaffen verstand. Es ist interessant, eine Liste der Rollen zu sehen, die der Italiener in seinen Verrichten spielte. Er trat auf als vernehmlicher englischer Student, als reisender Student aus Mailand, als reisender Künstler, als verarmter italienischer Graf, als Agent der englischen Regierung, als Panzerkrieger, als in Verlegenheit geratener Attache der italienischen Botschaft, als demütigter Hüttenarbeiter, als italienischer Geheimpolitist und als englischer Detektiv. Eine Rolle spielte er ganz wehrlos, das war nämlich diejenige des Laichbedeckten. Diese Rolle erwiderte er selbstverständlich in den Verrichten nicht.

**Ein Pariser Gesandtschaftsbesuch.** In Paris begann soeben unter Antrage des Publikums die Verhandlung gegen den des Todes schuldig befundenen Fred. Grenling. Grenling ist angeklagt, im Hotelzimmer die Schauspielerin Popesco erschossen zu haben, nachdem diese vermutlich den Entschluß kundgegeben hatte, das lange Verhältnis zwischen ihr und Grenling zu lösen und den gemeinsamen Wohnsitz über Grenlings Hochzeitsmutter zu verlegen. Auf der Jugendbank sitzt unter anderem Gregoriska Popesco, die Schwester der Ermordeten, welche furchtbar erregt gegen den Ange-

